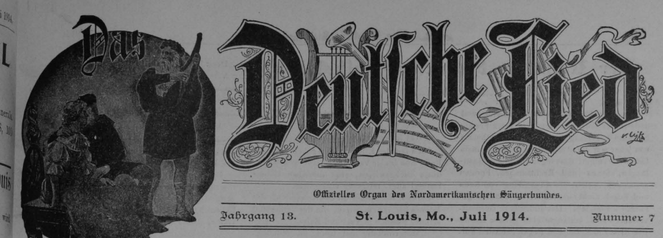


Offizielles Organ des Nordamerikanischen Sängerbundes.

Jahrgang 13. St. Louis, Mo., Juli 1914. Nummer 7

Der Deutsche Gedanke.

Dr. Erich Enke.

Deutschland, wach auf! Du säumtest zu lang
Nach dem letzten, ruhmvollen Waffengang.
Wohl raucht die Esse, wohl geht der Pflug
Und gen Himmel trägt der Gedanken Zug,
Wohl steht das Reich in Ruhe und Größe,
Unerschüttert durch Schicksalsstöße.
Doch unbebaut liegt ein weites Feld,
Der deutsche Gedanke in der Welt.

Nationen erstehen, Nationen vergehen.
Will Deutschland des Deutschthums Ende sehn?
Lang hat es die Besten ziehen lassen,
Zu dienen fremden Völkern und Rassen,
Doch unser ringender Thatendrang
Duldet uns nicht im zweiten Rang.
Die stolze Germania will sich besinnen,
Die Fahne hissen auf Thürmen und Zinnen,
Vor den Scharen der Bürger begeisternd schreiten
Und überall deutschen Geist verbreiten
Deutscher Geist, deutsches Wesen, das klingt so schön
Wie nordischer Barden Harfengetön.

Deutscher Geist, sei gegrüßt! Im freien Wald
Unter ragenden Eichen nahmst du Gestalt
Und stürmtest jauchzend, ein junger Held,
Vom Fels zum Meere, vom Balt zum Belt.
Blitzendes Schwertes siegreiche Macht,
Blondhaariger Frauen fürstliche Pracht,
Denkers Schaffen und Dichters Sang,
Werktägiger Arbeit harmonischer Klang,
Deutsche Treue und deutsches Wort:
So zieht durch die Welt, lebt fort und fort!
Für den deutschen Gedanken treten wir ein:
Wir wollen des Deutschthums Ritter sein.

Deutschland, wach auf! Es ist nicht zu spät,
Ein Frühroth über den Fluren steht.
Ihr in der Heimat und wir überm Meer,
Wir gehören zusammen, uns trennt nichts mehr.
Wir haben den Schicksalsruf vernommen,
Und unsere Herzen sind heiß erglommen.
Wir tragen die Fahne im heiligen Krieg,
Wir führen den Deutschen Gedanken zum Sieg!

Der Reim im deutschen Volksleben.

Von jeher sind die Deutschen ein sang- und liederfrohes Volk gewesen, das seine Freude hatte am Wohlklang von Reim und Rhythmus; von jeher war die Poesie so innig mit seinem Leben verknüpft, dass sogar öffentliche Handlungen, Staats- und Rechtssachen, Formen annahmen, welche die Anwendung von Reim und Regel nicht nur zuliessen, sondern geradezu verlangten. Das altdeutsche Gerichtsverfahren z. B. verlangte eine genaue Kenntniss dieser in Reim und Regel gefassten Formeln und hielt so streng auf richtige Anwendung dieser Verfahrungsweisen, dass der Kläger, der einen Fehler in der Anwendung dieser Formeln beging, seinen Prozess schon verlor, ehe er ihn recht begonnen hatte. Und die Anwendung dieser eigenartigen Rechtsformeln erhielt sich bis tief in das Mittelalter hinein, ja selbst die dem altdeutschen eigenthümliche Stabreimformeln blieb in diesem noch gewahrt, als der durch Ottfrieds „Krist" in die deutsche Poesie eingeführte Endreim sich längst in der eigentlichen Dichtung durchgesetzt hatte. Ein solches Beispiel ist das Erkennungswort der Freischöffen der Feme: „Strick und Stein, Gras und Grein", oder der Schwur der Freischöffen: die Feme zu verhehlen, „Vor Weib und Kind, Vor Feuer und Wind".

Ward dem ritterbürtigen Knappen der Ritterschlag ertheilt, so sprach der die Zeremonie vollziehende Ritter oder Fürst, indem er dem Knienden einen Schlag mit dem Schwerte auf die Schulter gab: „Zu Gottes und Marien Ehr, diesen Schlag und keinen mehr, sei kühn, biderbe und gerecht, besser Ritter denn Knecht".

Die Neuzeit hat der Formel ihre Bedeutung für das öffentliche Leben genommen, und dennoch zeugt auch heute noch Vieles für diesen Reimsinn des Volkes. Noch hat das Volk etwas von der früheren Liebe für den klangvollen Ausdruck, der im Gleichklang von Lauten und Silben ertönt.

Mannigfache Ausdrücke wie „Mann und Maus", „Kind und Kegel", Donner und Doria", „Haus und Hof", erinnern auch heute noch an die Zeit des herrschenden Stabreims.

Auch in Sagen und Märchen finden wir den Reim gerade dann angewendet, wenn irgend eine Wirkung erzielt werden soll, so z. B. in Beschwörungsformeln, in Zaubersprüchen und dergleichen. Aber auch sonst verwendet das Märchen den Reim in vielfacher Weise, so das melancholische Märchen vom Machandelboom:

„Meine Mutter, die mich schlacht',
Mein Vater, der mich ass,
Meine Schwester, das Marlennichen,
Sucht alle meine Beenicher,
Thut sie in ein seiden Tuch;
Was für ein schöner Vogel bin ich."

Auch mit den Kinderspielen gehen Vers und Reim eine innige Verbindung ein. Wie neuerdings nachgewiesen, sind dieselben Ueberbleibsel alter, religiöser Volksspiele.

Ebenso bedeutsam ist die Anwendung des Reimes bei Sprichwörtern, die der Volksmund formte, nämlich in Vers und Reim.

„Morgenstunde hat Gold im Munde", mahnt das Wort den Langschläfer. Und den schon in der Jugend auf bedenklichen Wegen Wandelnden ruft ein anderes zu:

„Jung gewan, alt gethan".

Dem Zögernden, Thatenlosen, hält es entgegen:

„Hoffen und Harren
Macht manchen zum Narren".

Ganz besonders auffällig ist, dass bei zwei anderen Arten der volksthümlichen Sprachdichtung, bei den Wetterregeln und Sprüchen des Aberglaubens, der im Gedächtniss haftende Reim angewandt wird. Es ist fast, als ob das Volk erst dann an die Geltung solcher Regeln glaube, wenn sie in gereimten Versen verfasst sind.

„Weihnachten im Klee,
Ostern im Schnee".

„Märzensonne und Aprilenwind
Machen hässlich manches schöne Kind".

Mai kühl und nass,
Füllt dem Bauern Scheuer, Boden u. Fass.

„Sogar das Jahreswetter vermag der Bauer vorauszusagen:

„Grünt die Esche vor der Eiche,
Hält der Sommer grosse Bleiche,
Grünt die Eiche vor der Esche,
Hält der Sommer grosse Wäsche".

Aehnlich wie mit den Wetterregeln verhält es sich mit den Sprüchen des Aberglaubens. Auch hier kann man sehen, dass ein solcher Spruch dem Volke erst dann, ja es scheint nur darum, bedeutungsvoll und wirksam erscheint, wenn und weil er sich reimt.

Die Spinne mit ihrer geheimnissvollen Thätigkeit u. abenteuerlichen Gestalt erschien stets dem Volke ein Wesen besonderer Art, das Glück oder Unglück bringt oder verkündet.

„Spinne am Morgen
Bringt Unglück und Sorgen".

Steigt einem da nicht der Verdacht auf, dass die Spinne am Morgen nur darum Unglücksverkünderin ist, weil sich Morgen auf Sorgen reimt? Dagegen:

„Spinne am Abend
Erquickend und labend".

Denn labend und Abend reimen sich.

Verzwickter wird die Sache, wenn die Spinne am Mittag erscheint. — Man hört da:

„Spinne am Mittag
Bringt Glück am dritten Tag".

Aber auch

„Unglück am dritten Tag",

denn hier bietet der Reim nicht die Sicherheit der Bestimmung.

Geht jemand auf eine Reise, verlangt es ihn zu wissen, ob sie gut oder schlecht für ihn verlaufen wird. Sieht da der Reisende zur linken Seite Schafe, so verheisst ihm das Glück, denn:

Schafe zur linken,
Ein freundliches Winken".

Sieht er sie zur rechten, wird ihm allerlei Unangenehmes passieren, denn

„Schafe zur rechten,
Giebt's was zu verfechten".

Kichert nicht der Reimkobold aus den Versen, weist er nicht mit schalkhaftem Lächeln dem menschlichen Aberglauben den Weg?

Aber das Volk kennt zu eigenem Hausgebrauch solche Verse, die es selbst nöthigenfalls anwendet, z. B. solche, die angeblich im Stande sein sollen, Warzen — Leichendorne, wie das Volk sagt — zu vertreiben. Besitzt jemand eine oder mehrere solcher Zierden der Hände, so soll er, wenn gerade ein Todtengeläut erschallt, an ein fliessendes Wasser gehen, die Warzen mit dem Wasser benetzen und sagen:

„Es läutet, es läutet, den Todten zu Grab,
Ich wasche mir meine Leichdorne ab."

Ja, das Reimen selbst, und gar das unbeabsichtigte, ist glückbringend; denn, wenn jemand beim Reden zufällig reimt, dann bekommt er desselben Tages noch eine gute Nachricht. Da sieht man, was das Reimen vermag.

So klingt's und singt's im Volksgemüth, in Reim und Rhythmus, in Sang und Sage lebt's und webt's, und es ist ein schlechtes Erbtheil, das es da empfangen, denn wie sagt der trivial gewordene Vers:

„Wo man singt, da lass' dich ruhig nieder,
Böse Menschen haben keine Lieder."

Und es liegt doch ein Stück Wahrheit in diesen fast banalen Worten: Möge das deutsche Volk weiter reimen und singen, es that's von je, und oft gestimmte Saiten geben einen guten Klang.

Ein unbekannter Brief Mozarts.

Ein Götterkind, wie in seiner Musik, ist Mozart auch in seinen Briefen. Das sprüht von Leben, von Laune, von Uebermuth, aber auch manch schwärmerischer Ton der Wehmuth mischt sich in die rauschenden Weisen des vollen Lebens. Wohl verdienten Mozarts Briefe endlich einmal eine vollständige und klassische Ausgabe, wie sie ihnen Ludwig Schiedermair nunmehr zutheil werden lässt. In dieser prächtigen, soeben bei Georg Müller in München erscheinenden, man darf sagen: endgültigen Sammlung der Briefe Mozarts und seiner Familie finden sich auch einige, bisher noch gänzlich unbekannte Stücke. Das interessanteste davon ist ein Brief aus des Meisters letztem Lebensjahre, wenige Monate vor seinem Ableben, am 7. und 8. Oktober des Jahres 1791, geschrieben, und zwar an seine Frau, die in Baden bei Wien zur Kur weilte. Dieser Brief, ein echter Mozart in dem Presto des Wechsels der Empfindungen und Gedanken, in seiner Schelmerei, in seinem strömendem Reichthum, zeigt ihn zur Zeit, wo er mit seiner „Zauberflöte" eben einen vollen Erfolg errungen hatte, und wo er am „Requiem", seinem eigenen Sterbegesange, arbeitete. Das höchs anziehende Schreiben lautet folgendermassen:

Freytag um 11 Uhr Nacht.

Liebstes, bestes Weibchen!

Eben komme ich von der Oper (der „Zauberflöte"); — Sie war eben so voll wie allzeit. — Das Duetto Mann und Weib etc.: und das Glöckchen Spiel im ersten Ackt wurde wie gewöhnlich wiederhollet — auch im 2. Ackt das knaben Terzett — was mich aber am meisten freuet, ist, der Stille beifall! — man sieht recht wie sehr und immer mehr diese Oper steigt. Nun meinen Lebenslauf; — gleich nach Deiner Abseeglung Spielte ich mit Hr: von Mozart (der die Oper beim Schickaneder geschrieben hat:) 2 Parthien Billard. — Dann verkaufte ich um 14 Duckaten meinen kleper. — Dann liess ich mir durch Joseph den Primus rufen und schwarzen koffe hollen, wobei ich eine herrliche Pfeiffe toback schmauchte; dann Instrumentierte ich fast das ganze Rondo vom Stadtler, in dieser Zwischenzeit kamm ein brief von Prag vom Stadtler; .... Sie wissen schon alle die herrliche aufnahme meiner teutschen Oper. — Das sonderbarste dabei ist, das den abend als meine neue Oper mit so vielen beifall zum erstenmale aufgeführt wurde, am nemlichen abend in Prag der „Tito" zum letztenmale auch mit ausserordentlichen beifall aufgeführt worden. — Der Bedini sang besser als allezeit. — Das Duettchen ex A von die 2 Mädchens wurde wiederhollet — und gerne — hätte man nicht die Marchetti geschonet — hätte man auch das Rondo repitiert. — Dem Stodla — (Klarinettist im Prager Orchester) wurde (O böhmisches Wunder! — schreibt er) aus dem Parterre und so gar aus dem Orchestre bravo zugerufen, ich hab mich aber auch recht angesetzt, schreibt er; — auch schrieb er (der stodla:) dass (Süssmayr?) nun einsehe dass er ein Esel ist — .... versteht sich, nicht der stodla — — der ist nur ein bissel ein Esel, nicht viel — aber der .... — Ja der, der ist ein rechter Esel. — um ½6 uhr gieng ich beim Stubenthor hinaus — und machte meinen favirt Spaziergang über die Glacis ins Theater — was sehe ich? — was rieche ich? — Don Primus ist es mit den Carbonadeln! — che gusto! — izt esse ich Deine Gesundheit — eben schlägt es 11 Uhr; — vielleicht schläfst Du schon? — St! St! St! — ich will Dich nicht aufwecken!

Samstags den 8 t. — Du hättest mich gestern beim Nachtessen sehen sollen! — Das alte Tischgeräth habe ich nicht gefunden, folglich habe ich ein schneblümerlweisses hergegeben — und den Dopelten leuchter mit Wachs vor meiner! — .... Nun wirst du wohl im besten Schwimmen seyn, da ich dieses schreibe. — Der friseur ist accurat um 6 Uhr gekommen — und Primus hat schon um halb 6 Uhr eingefeuret, und mich um ¾ geweckt. — warum muss es izt regnen? — ich hoffte, dass Du ein schönes Wetter haben solltest! — halte Dich nur hübsch warm, damit Du Dich nicht erkältest; ich hoffe, dass Dir das Baad einen guten Winter machen wird — denn nur dieser Wunsch, dass Du gesund bleiben möchtest, hiess mich Dich antreiben nach Baaden zu gehen. — mir wird izt schon die Zeit lang um Dich — das sah ich alles vor. — hätte ich nichts zu thun, so würde ich gleich auf die 8 tage mit Dir hinaus gegangen seyn; — ich habe aber daraus gar keine bequemlichkeit zum arbeiten; — und ich möchte gerne, so viel möglich, aller Verlegenheit ausweichen; nichts angenehmeres, als wenn man etwas ruhig leben kann, deswegen muss man fleissig seyn, und ich bin es gerne. — Dem (Süssmayer) gieb in meinem Namen ein paar tüchtige Ohrfeigen, und lasse ich die (Sophie) A. (welche ich 1000 mal küsse) bitten, ihm ein paar zu geben — lasst ihm nur um gottes willen keinen Mangel leiden! — ich möchte um alles in der Welt heut oder morgen von ihm den Vorwurf nicht haben als hättet ihr ihn nicht gehörig bedienet und verpfleget — gebt ihm lieber mehr schläge als zu wenig — gut wäre es, wenn ihr ihm einen krebsen an die Nase zwiket, ein Aug ausschlüget, oder sonst eine sichtbare Wunde verursachtet, damit der kerl nicht einmal das, was er von euch empfangen, abläugnen kann; — adieu liebes Weibchen! — der Wagen will abfahren. — ich hoffe heut gewis etwas von Dir zu lesen, und in dieser süssen Hoffnung küsse ich dich 1000 mal und bin Ewig Dein

Dich liebender Mann

W. A. Mozart.

* * *

Ein bisher unveröffentlicher lustiger Brief Vater Mozarts an seinen Sohn Wolfgang Amadeus findet sich in den neuen Bänden der grossen Mozartbrief-Sammlung, die Ludwig Schiedermair bei Georg Müller in München erscheinen lässt. In dem Brief, der aus den Januartagen des Jahres 1781 stammt und an den in München weilenden Sohn gerichtet ist, erzählt Vater Mozart eine lustige Geschichte aus dem damaligen Salzburg, die so recht wie ein Idyll aus der guten alten Zeit anmuthet. „Nun kommt ein Bourlesque", schreibt schmunzelnd der alte Mozart: „den 30. Dezember, abends, gieng der Kellner vom Hofwirth in den Keller des Hofmarschalls, den der Wirth im Bestand hat, um ein zwey Ehmer vortrefflich ungarischen Edenburger wein herauszunehmen. Er legte das 2 Ehmer vass ausser dem Keller auf die Stiege, und sagte dem Hausknecht, da er nach Hause kamm, dass er das vassl hohlen solle, der Hausknecnt vergass es, und der Wein blieb liegen. In der Nacht kam um 12 uhr ein Heyduck Hansgeorg besoffen na h Hause; — das Hausthor ist immar offen, weil die Schildwache vom gr. Wicka neben bey stehet; aber ins Zimmer konnte er nicht, alles war zu. Er war nun seine zuflucht zum gewöhnlichen Platz, den er öfter, bey ähnlicher Gelegenheit einnahm, öffnete die Kellerfallthür um sich auf die stiege zu legen, da fand er ein vass. Er trugs unter das thor, öffnete den spund, roch den vortrefl. Wein, sprach mit der schildwache, die ihm so bald die ablösung geschahe ein grosses geschirr aus der Wachtstube verschaffte: dann gieng die freude an. Die ganze Nacht hindurch hatten die Wicka, Obersten, Mirabell, und Mirabell Thorwache arbeit genug den Wein, davon auch eine gute portion verschittet wurde, auszusaufen. Die Tagrund fand in der Frühe alles besoffen. Der gr. Wicka, der in aller Frühe zum Fenster hinaussahe, hatte die Ehre seine Schildwache auf dem Boden liegend im tiefem schlaffe zu bewundern. Einige konnte man bis auf den abend nicht zur Sprache bringen! Nun ist alles im arrest! A bon Conto der Wein war vortrefflich und rein ausgesoffen: der Hayduck liegt auf dem Rathhause mit frischem Wasser die Hitzige Leber abzukühlen und hat die Ehre, den Wein zu bezahlen.

Ein Schweizerischer Liedersänger gestorben.

Noch ist es über dem Grabe Koschats nicht still geworden, noch erörtert man eifrig das Wesen des Volks- und Naturmusikers, als wiederum die Kunde vom Tode eines dieser Künstler kommt. Freilich,

Dr. Karl Attenhofer,

der Meister des schweizerischen Liedes, ist nie so über die Grenzen seines Heimathlandes hinaus bekannt geworden, wie sein österreichischer Kollege. Er war, so schreibt die „Straßburger Post", einer von den Stillen, Bescheidenen, dem alles, was nach Reklame aussah, im Innersten verhaßt war. Und doch hätte er einen Vergleich mit Koschat nicht zu fürchten gebraucht. Seine Kunst hätte nur gewonnen. Sie war vielleicht nicht so ohrenfällig und leicht, dafür desto innerlicher und origineller.

K. Attenhofer, der Leiter der Züricher Musikschule und Dirigent der großen Züricher Gesangvereine, hat im Lauf seines langen Lebens so recht das schweizerische Lied der Gegenwart geschaffen. An Schlichtheit der Form und Sangbarkeit hat ihn kaum einer überholt. Ihm verdankt die Schweiz das kräftige Nationallied: „Das weiße Kreuz im rothen Feld", die packende „Margaret am Thore", den köstlichen „Sankt Florian", und so manches andere. Für seine Züricher Singstudenten schuf er einige der prächtigsten Studentenlieder, so eine überaus markante „Maulbronner Fuge", das prickelnde „Am Rhein, o wie herrlich" oder das einschmeichelnd frische: „O, glücklich, wer zum Liebchen zieht". Viele seiner Männerchor-Kompositionen haben auch in Deutschland Eingang gefunden und sind seinerzeit vom Kaiser mit wohlverdientem Lobe bedacht worden. Leider blieben seine Kinderlieder lange Zeit unbeachtet. Aber gerade sie hätten eine größere Aufmerksamkeit verdient, denn selten ist der einfache Ton, die Herzlichkeit und Natürlichkeit so entzückend getroffen worden, wie von Attenhofer. Er war einer vom Schlage Silchers, mit der Originalität und der Derbheit eines Gottfried Keller, eine der populärsten Gestalten der Schweiz. In seinen Werken kommt gelegentlich eine ergötzliche Schalkhaftigkeit zum Ausdruck.

Indianapolis Männerchor.

Der „Indianapolis Männerchor" hielt seine Jahresversammlung ab, welche sehr gut besucht war. Die Berichte der verschiedenen Beamten und Komitees lauteten sehr günstig. Präsident John P. Frenzel bekundete den Mitgliedern seinen Dank für ihre treue Pflichterfüllung, ferner den Aktiven, welche sich mit großem Eifer an den Gesangsproben betheiligten, so daß der Erfolg der Konzerte in jeder Weise ein glänzender war. Besonderes Lob empfing der verdienstvolle Dirigent des Vereins, Hr. R. Heyne.

Es wurden dieselben Beamten wiedergewählt, nämlich die Sänger:

Präsident, John P. Frenzel.
Vize-Präsident, George Alig.
Korr. Sekretär, R. M. Mueller.
Finanz-Sekretär, F. L. Reißner.
Schatzmeister, J. W. Rhodehamel.
Bibliothekar, Franz Schaefer.

Direktoren: C. H. Adam, Max Leckner, O. R. Frenzel, Paul H. Krauß, Victor R. Jose und Emil Steinhilber.

Toledo Männerchor.

Der „Toledo Männerchor" hielt kürzlich seine Jahresversammlung und Beamtenwahl ab. Die verlesenen Berichte der Beamten zeigten, daß das abgelaufene Vereinsjahr für den Männerchor das erfolgreichste seit dessen Gründung gewesen ist. Dem Vorstande wurde für seine ausgezeichneten Dienste im Interesse des „Männerchors der Dank aller anwesenden Sänger und passiven Mitglieder ausgesprochen; ebenso wurden mehrere vom Vorstand gemachten Empfehlungen angenommen, deren Durchführung dem Verein zu sehr großem Vortheil gereichen werden.

Auf Empfehlung von Herrn Wm. Renz hin wurde von den Sängern einstimmig beschlossen, bei Durchführung des Unterhaltungs-Programmes der im August in Toledo stattfindenden Konvention des Deutsch-Amerikanischen Staatsverbandes mitzuwirken; ebenfalls wurde Frau Alexandria Baer-Davis als Ehrenmitglied aufgenommen, in Anerkennung der Dienste, welche die Dame in uneigennützigster Weise dem Toledo Männerchor geleistet hat.

Als es zur Beamtenwahl kam, nahmen die Sänger höchst ungern die Weigerung der Herren Renz und Kranz an, wieder als Mitglieder in den Vorstand gewählt zu werden, da sie durch andere Geschäfte zu sehr in Anspruch genommen sind, und es ihnen unmöglich sei, dem Männerchor als Beamte derart zu dienen, wie sie es gerne möchten.

Folgende Herren wurden sodann einstimmig als Mitglieder des neuen Vorstandes erwählt: Richter James Austin, Fred Puck, Wilhelm Gaertner, Gust. Neuendorf und Alphose Birkmeier. Herr Joseph Wylli wurde wieder zum Dirigenten erkoren, und Herr Renz zum Vize-Dirigenten.

Da der „Toledo-Männerchor" in zwei Jahren sein silbernes Jubiläum feiern wird, wurde der Vorstand beauftragt, jetzt schon mit dem Ausarbeiten von Plänen zu beginnen für eine würdige Feier des 25-jährigen Gründungstages des Vereins.

Neues Sängerheim.

In der letzten Versammlung des „Clifton Heights Gesangvereins" von Cincinnati, O., herrschte eine gehobene Stimmung. Was der Verein seit Jahrzehnten erstrebt hat, das soll demnächst Wahrheit werden. Schon seit vielen Jahren sind die Mitglieder unermüdlich an der Arbeit, um sich ein neues Heim zu schaffen, ein Heim, wie es einer repräsentativen Körperschaft des Cincinnatier Deutschthums würdig ist und heute nach jahrelanger mühevoller Arbeit, sieht sich der Verein in der Lage, dem Gedanken, ein neues prächtiges, stilvoll und behaglich eingerichtetes Klubhaus zu bauen, zu verwirklichen.

Das Deutsche Lied,
herausgegeben monatlich von der
German Musical and Literary Publishing Company.
Offizielles Organ des
Nordamerikanischen Sängerbundes.
Abonnements-Preis $1.00 per Jahr.
Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter, December 20th, 1902.

F. W. KECK, Praesident. JACOB BOEHM, Vice-Praesident.
HANS HACKEL, Schriftleiter, No. 1718 Preston Place, ST. LOUIS, MO.
GEORGE WITHUM, Geschäftsleiter, No. 901 N. 4. Strasse, ST. LOUIS, MO.
27
Max von Hertzberg, Vertreter für Chicago.
Ed. H. Meyer, 721 Coxton Bldg., Vertreter für Cleveland.

Nachklänge vom Sängerfest.

Das Sängerfest war ein „Erfolg", weil die Sänger Präsident Schmidt's Mahnung:

„Sänger, wenn Ihr seid in Louisville —
Tuet, was der Louis (Ehrgott) will" —

beherzigten. Aber weh tat der Kalauer doch.

Wißt Ihr denn auch, daß Papa Schmidt eine Schaar ganz reizender Töchter hat? Und die Mädels behaupten, Suffragetten zu sein. Well — wir haben uns Suffragetten etwas anders vorgestellt.

Sekretär Withum nahm 's mit seinen Amtspflichten so ernst, daß er seine Frau darüber ganz vernachlässigte. Aber Georgie, wie kann man nur?!?

Die beiden Richarde — Stempf und Einsiedel — hat Roosevelts Entdeckerruhm nicht schlafen lassen. Ihr Forschungseifer wurde durch 1911er belohnt.

Es soll auch ein Preßkomite in Louisville gegeben haben; 's war aber so bescheiden, daß es unter Ausschluß der Oeffentlichkeit arbeitete.

Henry Detmer kam, sah, ward gesehen und ward nicht gesehen. Heinrich, wo steckst Du?

Nützel immer noch derselbe Diplomat. Ach, Fred, wenn man doch ewig jung bleiben könnte.

Fred. Kayser aus St. Louis ist zum Orator laureatus gekrönt worden. Dem Verdienste u. s. w.

Die auswärtigen Zeitungsleute schwelgen noch heute in dem Gedanken, wie schön es hätte sein können, wenn — — —

Marie Rappold soll eine 22-jährige Tochter haben. Dafür kann doch die Tochter nichts.

Ohne John P. Frenzel eine Bundestagfaßung abzuhalten wäre wie jene berühmte hamletlose Hamlet-Vorstellung — das heißt — unmöglich.

Freund Arens ist auch in der Kleidung für 's Leichte und Elegante. Geschmack hat er — das muß man ihm lassen.

Extrablätter verkündeten die Nachricht, daß die deutschen Sänger sich gegen Prohibition erklärt haben. Na, sowas!

Jacques Biver aus St. Louis vertrat mit Würde die „Schwarze Kunst". Eine Frau hat er aber trotzdem nicht mitgebracht.

Dr. Gustav Keitz von New Orleans gehört zu jener alten Garde, die noch immer unseres Bundes festes Rückgrat bildet.

O, fast hätten wir vergessen zu erwähnen, daß es heiß in Louisville war.

Der Gesang als Erziehungsmittel.

Die Pflege des Gesanges ist für den einzelnen Menschen wie für das Kulturleben eines ganzen Volkes von größter Bedeutung. Jedes Lied, sei es auch noch so klein, ist vorwiegend lyrischer Art und bringt ein individuelles Gefühl zur Darstellung. Es wird zur Sprache des Gemüthes. Zwischen Ton und Herz besteht ein geheimes sympathisches Band. Wie die Wortsprache dem Verstandesgedanken, so leiht die Tonsprache den Gemüthsempfindungen Ausdruck; sie ist die Sprache des Herzens. Was ein guter Gesang auszudrücken vermag: das Anmuthige, das Sanfte, das Heitere und Ernste, das Traurige und Freudige, das Edle, Erhabene, Andächtige — das regt er auch im Gemüthe des Hörers wieder an, selbst wenn des Lebens Stürme es schon getrübt und verwildert haben.

Um wieviel größer ist dann aber die Wirkung des Gesanges auf das reine, ungetrübte Gemüth des Kindes. Unbekannt mit des Lebens Wirren, unbekümmert um des Daseins Sorgen, ist das reine Herz unschuldiger Jugendempfänglichkeit für alle Sinneseindrücke und besonders für das Lied. Der Ton der Menschenstimme wird stets beruhigend auf das Kind einwirken. Ebenso werden in einer Kinderstube, in der der Gesang eines der wesentlichsten Mittel der Unterhaltung bildet und auch die Spiele der Kinder regeln hilft, Freude und Jubel nicht bis zu jener tobenden Ausgelassenheit ausarten, die so leicht Gefahren für Körper und Geist mit sich bringt; besser noch als Unterweisung und Ermahnung oder gar Strafen ist er imstande, auch unter lebhaften, zu Ausschreitungen geneigten Kindern Gesittung zu verbreiten.

Nachtheilig könnte der Gesang in der Kinderstube nur dann werden, wenn er unvernünftig betrieben wird, aber das ist auch bei allen andern sonst noch so nützlichen Uebungen der Fall. Das Singen soll nicht den ganzen Tag währen; aber einen Tag ohne Gesang darf es nicht geben.

Finanzbericht über das Sängerfest.

Die Gesammt-Ausgaben, einschließlich der Dekoration, betrugen $47,982.02 und die Einnahmen, einschließlich der von der Stadt und dem County bewilligten Summe, $48,742.15. An Kopfsteuer gingen $5152 ein, Subskriptionen $30,522, Kassenverkauf $4841, Programmertrag $566 15, Baldwin Piano Co. $80, Verkauf von Stühlen $81 und Ueberschuß vom Piknik im Fountaine Ferry Park $500. Natürlich muß in Betracht gezogen werden, daß noch einige Baarbestände ausstehen. Die Einquartierung der auswärtigen Sänger kostete $10,960. Alle Rechnungen sind bezahlt und es können höchstens nur noch einige kleine Rechnungen ausstehen. Außerdem sind noch nicht alle Programme verkauft und diese können durch Herrn Fred O. Nützel bezogen werden. Man hofft, die noch übrigen Programme, die sich für spätere Zeiten als werthvolle Erinnerungsblätter erweisen sollten, noch abzusetzen.

An unsere werthen Leser!

Wir möchten unseren Lesern an's Herz legen, bei ihren etwaigen Einkäufen diejenigen Geschäfte zu berücksichtigen, welche in unserer Zeitung anzeigen, und damit unsere Sache unterstützen. Die Anzeigen in unserer Zeitung sind nur von erster Klasse Geschäfte, deren Motto es ist: „Gute Waare zu liberalen Preisen". Also bitte ihre Kundschaft diesen Häusern zuzuwenden und dabei unsere Zeitung zu nennen.

Abonnirt auf „Das deutsche Lied".

Nordamerikanischer Sängerbund.

Cincinnati, O., den 1. Juli 1914.

Dank des Präsidenten.

Danke Euch, Sangesbrüder, für Eure rege Betheiligung am Louisviller Fest. Wie die Götter habt Ihr gesungen und alle Welt damit bezaubert, Ihr Adler des Gesanges. Das war ein Singen und Klingen, das Jeder, der es gehört, unvergeßlich sein wird.

Dabei habt Ihr durch Euer fröhliches, echt gemüthliches Wesen und Treiben Euch die Herzen der Louisviller gewonnen, die Euch nicht genug loben konnten. Deutscher Sang und deutsche Art haben durch Euch in Louisville hohe Anerkennung gefunden und einen vorzüglichen, nachahmungswerthen Eindruck hinterlassen. Es war ein neuer Triumph des deutschen Liedes.

Mit Sängergruß,

Chas. G. Schmidt, Bundes-Präsident.

Cincinnati, O., den 29. Juni 1914.

Mein lieber Herr Neumeyer!

Zurückgekehrt von dem in jeder Beziehung herrlichen Louisviller Sängerfest, drängt es mich Ihnen nachträglich zu danken und Anerkennung zu zollen für Ihre für das Fest so wichtigen und bedeutungsvollen Thätigkeit. Als Festsekretär und Zeitungsmann waren Sie einer der Hauptfaktoren zu Erzielung seines beispiellosen Erfolges. Das heilige Feuer der Begeisterung für das Fest, Sie haben es unermüdlich geschürt von Anfang an. Die veredelnde Macht des Gesanges und den Götterfunken der Freude, Ihre Mitbürger haben sie empfunden, als die Sänger in schönen Feierstunden sie hinführten zu lichten Höhen.

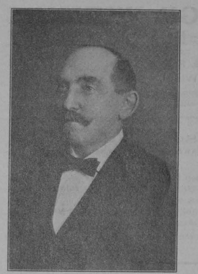
Werden Ihre Mitbürger klug und stark genug sein, sich ihre Rechte auf Lebensfreude, wie sie beim Fest zum Ausdruck kam, zu bewahren? Werden sie erkennen, wie durch Erziehung zur Freude am Schönen und Guten unserer amerikanischen Heimath die Millionen erhalten werden können, die alljährlich nach dem Ausland getragen werden, weil Amerikaner sich dort nach Wunsch erfreuen können, was ihnen hier durch Unduldsame verleidet wird?

Wenn das Sängerfest dazu beigetragen hat, daß diese Fragen hier richtig beantwortet werden und auch danach gehandelt wird, dann hat es seine volksbeglückende Mission getreulich erfüllt.

Mit herzlichem Gruß, Ihr

Chas. G. Schmidt, Bundes-Präsident.

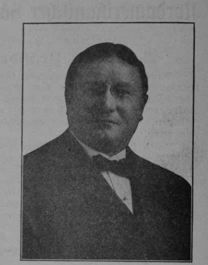




Charles G. Schmidt, Bundes-Präsident.



Louis Ehrgott, Fest-Dirigent.



George Withum, Bundes-Sekretär

Die Sängerfest-Konzerte.

Das erste Konzert des Sängerfestes wurde vom Louisviller Festchor, unter Dirigent Molengrafts Leitung gegeben. Es war ein gemischter Chor von 700 Stimmen, die Frauenstimmen etwas überwiegend, aber doch nicht so bedeutend, um die Harmonie zu stören, und was an Tonvolumen abging, wurde durch den Ausdruck des Vortrags ausgeglichen. Die Stimmen wurden gut herausgebracht. Mit dem herzgewinnenden Festgruß von Baldamus führte sich der Festchor ein und der frische flotte Vortrag steigerte nur das Interesse für die Glanznummer des Abends, die Gade'sche Kantate: „Die Kreuzfahrer" unter Mitwirkung dreier Solisten und des Orchesters gesungen. Ein frischer Hauch gesunder Naturpoesie geht durch diese Komposition und die schlichte Natürlichkeit des Chorwerks sprach mächtig an. Die Solopartien wurden von Fräulein Christine Miller, George Sheffield und Clarence Whitehill gesungen. Das dritte Chorwerk auf dem Programm war Schillers: „Festgesang an die Künstler" in der Vertonung Mendelssohns. Dasselbe wurde von den Vereinigten Männerchören von Louisville, ebenfalls mit Orchester, gesungen, und die lyrische Melodienfreudigkeit, welche der Komponist in dieses Werk gelegt, von dem Chor trefflich interpretirt, packte gar mächtig das Publikum und riß es zu stürmischem Beifall hin. Damit wurde überhaupt nicht gekargt und Solisten und Orchester wurden ebenso ausgezeichnet wie der Chor. Herr Rudolph Berger von der königlichen Oper in Berlin, auch in Amerika bestens bekannt, enthusiasmirte durch den Vortrag von Walthers Preislied aus Wagners Meistersängern. Der weiche und doch so klangvolle und kräftige Tenor des Künstlers drang sieghaft durch. Er hatte es dem Publikum angethan, das ihn ein halbes Dutzend Mal hervorrief.

Nachmittags-Konzert.

Ein Künstlerkonzert im wahren Sinne des Wortes, war das erste Nachmittags-Konzert. In diesem Konzert trat das wundervolle Chicagoer Symphonie-Orchester so recht in den Vordergrund und trug einen wohlverdienten Triumph davon. Dirigent Stock hatte Gelegenheit, zu zeigen, was man mit einem wirklich großen Orchester in einer wirklichen großen Konzerthalle leisten kann. Mit der reizenden Ouvertüre zur Oper „Improvisator" von d'Albert begann das Konzert. Die verhältnißmäßig leichte Musik, wobei wir nicht die technische Seite meinen, kam perlend wie Champagner heraus und ein Sturm des Beifalls lohnte die Musiker. Fünf ungarische Tänze von J. Brahms schlossen sich als zweite Orchesternummer an. Reizend war auch die Lustspiel Ouvertüre von Scheinpflug, ein liebenswürdiges, anspruchsloses Werk; die beiden weiteren Konzertnummern waren das Bacchanale und Finale aus Tannhäuser und Saint-Saens' bekanntes symphonisches Gedicht: „Phaeton."

Als Solistin ließ sich die große Sängerin, Marie Rappold hören. Ihr köstlicher Sopran, ihr hinreißend dramatischer Vortrag, vereinigten sich zu einem vollendeten Ganzen. Marie Rappold brachte als erste ihrer Gaben die bekannte Arie der Elisabeth aus Tannhäuser: „Dich, theure Halle". Von ganz anderer Art war ihr zweites Solo: „Vicci d'Arte" aus La Tosca von Puccini. Das herrliche „Ave Maria" aus Bruch's: „Feuerkreuz" brachte ihre Gaben zum Abschluß.

Der Milwaukee Männerchor, der die Bundesfahne nach der Feststadt gebracht hat, genoß die Auszeichnung, mit einigen Chornummern auf dem Programm zu stehen. Von Herrn Albert S. Kramer dirigiert, trug er „Jubilate" von Zander und „Morgen im Walde" von Hegar vor. Daß sie Alle mit Lust und Liebe sangen, ist selbstverständlich; daß aber dieser Chor von etwa sechzig Stimmen imstande war, diese Riesenhalle selbst im Pianogesang zu füllen, zeigt, daß sie Alle singen können.

* * *

Erstes Bundes-Konzert.

Tausende von Louisvillern haben nach dem ersten Bundeskonzert eine Erinnerung mit sich heimgetragen, die sie nicht vergessen werden, und wenn ihr Leben sich bis in die höchste dem Menschen gewährte Spannung erstreckt. Als der gewaltige, fast dreitausend Stimmen zählende Bundeschor die martialischen Töne von „Dixie" erklingen ließ, da brach in der Riesenhalle ein Beifall los, der selbst die ungeheure Wucht dieses Chors erstickte, und als das Lied beendet war, da brach der Beifall in immer höher gehenden Wogen der Begeisterung von neuem los. Es handelte sich dabei keineswegs um einen Ausbruch sentimental-hysterischen Lokalpatriotismus, sondern den Gipfelpunkt einer wirklich idealen, begeisterten Stimmung, die durch die unbeschreiblich packenden Wirkungen des Riesenchors, durch seine meisterhafte Leitung und seinen vollendeten Gesang

herbeigeführt worden war. Der gewaltige Bundeschor kann sich getrost sagen, daß er das Menschenmöglichste auf dem Gebiete des Männergesangs geliefert hat, und Bundes-Dirigent Louis Ehrgott hat seinen Lorbeeren neue hinzugefügt.

Was soll man, und was kann man viel über das Einzelne sagen? Welchem Vortrage, welchem Liede soll man die Krone zuerkennen? Uns Deutschen hat wahrscheinlich Koschats „Verlassen" am gewaltigsten ans Herz gegriffen, während unsern amerikanischen Freunden wohl der hinreißende Begrüßungschor, der bekannte Einzugsmarsch aus dem „Tannhäuser", am meisten imponierte. Er wurde aber auch hinreißend gesungen, und das letzte „Heil" kam mit einer Machtfülle, einer überwältigenden Wucht heraus, die einfach unbeschreiblich ist. Webers „Schwerlied" mit seinen klirrenden Akkorden, Silchers köstliches „Wohin mit der Freud'?", Breus feierlich-poetisches „Sonntag ist's" und das vornehme „Lied" von Baldamus, das die Schlußnummer bildete und worin Herr Rud. Berger das Solo mit seinem ganzen, wundervollen Feuer sang — eines war so wundervoll wie das andere; kurz, es war ein Konzert, das schwer erreicht, aber sicherlich nicht übertroffen werden kann.

Und wie meisterhaft verstand Meister Ehrgott diese ungeheuren Stimmmassen zu bändigen, zu leiten, vom säuselnden Pianissimo bis zum donnernden Forte zu führen! Wie folgten sie seiner Handbewegung, wie schmiegsam und glatt, einem Instrumente gleichend, gehorchte der Chor seinem Leiter. Selbst das gleichmäßige Erheben von den Sitzen war sorgfältig einstudiert und wurde mit jedesmaligem Beifall entgegen genommen.

Ein Massenchor kleineren Umfangs wurde von den Vereinigten Männerchören Chicagos geliefert, die unter der Leitung ihres Dirigenten Karl Reckzeh, „Waldmorgen" von Koellner vollendet vortrugen. Die Wirkung dieses Chors konnte sich in Wucht und Fülle natürlich nicht mit dem Bundeschor vergleichen, aber die Chicagoer verdienen hervorragendes Lob für ihren tadellosen Vortrag, die feine Nüancirung und ausgezeichnete Aussprache.

Fräulein Christine Miller war die Solistin des Abends. Der liebenswürdigen, in deutschen Gesangskreisen ungemein beliebten Sängerin, wurde bei ihrem Erscheinen vom Bundeschor eine Ovation dargebracht, an der sich das Publikum betheiligte. Die Künstlerin sang Franz Liszts „Lorelei", Schuberts „Jung Nonne", ein wundervolles Lied, das man im Konzert nur allzu selten zu hören bekommt, und Wolfs „Es ist's". Der Ueberkritische mag vielleicht auszusetzen haben, daß Lieder dieser Art kaum in den Rahmen eines Riesenkonzerts und in eine Riesenhalle wie die Waffenhalle passen; sie verlieren unter diesen Umständen ihre Feinfügigkeit, denn auf Massenwirkung sind sie nicht zugeschnitten. Allein es ist gut und passend, einem deutschen Liederkonzert doch wohl in erster Linie, als Solo Lieder beizugeben, und sie wurden von Fräulein Miller trotz der ganz gewaltigen Schwierigkeiten, die die Umstände mitbrachten, mit vollendeter Künstlerschaft gesungen.

* * *

Das Schluß-Konzert.

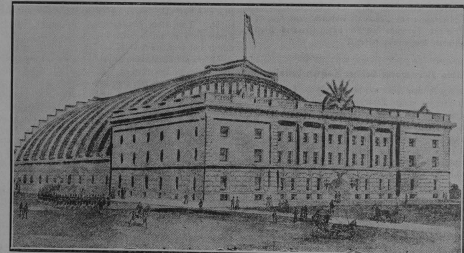
Wenn schon das erste Bundes-Konzert in jeder Hinsicht zu einem Erfolge sich gestaltete, der in den Annalen des Bundes stets ein Ehrenblatt bilden wird, so hat das zweite und Schlußkonzert jenem Erfolg die Krönung verliehen. Was unsere deutschen Sänger bei den Louisviller Festkonzerten leisteten, wird ihren nach Tausenden zählenden Hörern, und unter diesen befanden sich nicht blos Deutsche und Abkömmlinge deutscher Eltern, sondern ein auffallend großer Theil des Konzertpublikums setzte sich aus Sprossen nichtdeutscher Nationen zusammen, unvergeßlich bleiben.

Ein dankbareres Publikum haben die Sängerscharen wohl kaum je sonstwo gefunden, als dies in Louisville der Fall war. Und jede Beifallsbezeugung, die ihnen zu Theil geworden, haben sie ehrlich verdient, indem sie dem deutschen Liede als treue und zuverläßige Barden sich erwiesen. Sie waren vorzüglich bei Stimme; sie folgten den Winken und Intentionen des Festdirigenten mit geradezu verblüffender Genauigkeit und bewiesen gleichzeitig, daß sie Haus unter ihren Vereins-Dirigenten fleißig, verständnißvoll und erfolgreich geübt hatten.

Wohl keiner, der den „Tannhäuser-Marsch, Koschat's stimmungsvolles „Verlassen" und das vom Festdirigent Ehrgott arrangirte „Dixie" gehört, oder den Massenchören: „Aennchen von Tharau", Breu's „Frühling am Rhein", Jüngst's „Grüße an die Heimath" und besonders auch dem bekannten amerikanischen Volkslied: „My Old Kentucky Home" gelauscht, wird auf den Genuß jemals Verzicht leisten wollen, den ihm unsere deutschen Sänger mit diesen Programmnummern boten, selbst wenn er dies gegen Geld und gute Worte oder irgend eine andere materielle Vergütung thun könnte.

Ebensowenig darf die Nennung einzelner Nummern der Konzert-Programme als irgend eine Benachtheiligung oder Geringschätzung dert übrigen gedeutet werden. — Sie alle wurden ohne Uebertreibung mit einer Vollendung zu Gehör gebracht, welche in der Geschichte des Nord-Amerikanischen Sängerbundes eine neue Epoche geschaffen hat.





Sängerfesthalle in Louisville.



Die Solisten des Schlußkonzertes waren Frau Marie Rappold und Rudolph Berger. — Marie Rappold sang „Isolde's Liebestod" aus „Tristan und Isolde" von R. Wagner. Berger's Solonummer bildete „Lohengrin's Erzählung" Die Glanzleistung der beiden Solisten war aber unstreitig das Brautduett aus „Lohengrin", das sie gemeinschaftlich vortrugen. Hier kamen ihre wundervollen Stimmen so recht zur Geltung.

* * *

Massenchor von 2000 Schulkindern.

Das Nachmittagskonzert brachte neben den genußreichen Darbietungen des Thomas-Orchesters mehrere Vorträge eines aus 2000 Kindern der Louisviller Volksschulen bestehenden Massenchors, der unter der Leitung von Fräulein Caroline B. Bourgard, der Superintendentin des Gesangsunterrichts an den öffentlichen Schulen der Feststadt, stand.

Der Chor war zweistimmig eingeübt worden und entledigte sich seiner Aufgabe, die gar nicht leicht war, wenn man bedenkt, daß die jugendliche Sängerschaar zum Beispiel das „Gloria" aus der zwölften Messe von Mozart und auch den Siegeschor aus Händel's „Judas Maccabäus" zu singen hatte, mit geradezu bewunderungswürdigem Geschick.

Der Solist des Nachmittagskonzertes, der bekannte Baritonsänger, Clarence Whitehill, bestätigte seinen beneidenswerthen Ruf auf's Neue, indem er seiner Sangeskunst weitere Glanzproben bestehen ließ. — Sein Meisterstück war die Wiedergabe von „Wotan's Abschied" aus Wagner's „Walküre", zu der ihm das Thomas-Orchester unter Frederick Stock's genialer Leitung vollendete Begleitung lieferte.

* * *

Präsident Schmidts Kernworte bei der Fahnenhuldigung.

Die Fahnenhuldigung war nicht nur die Einleitung, sondern auch einer der feierlichsten Akte des ganzen Louisviller Sängerfestes

Eine kurze Parade brachte die Fahnenträger nach dem Gerichtsgebäude, die dann mit den Junkern auf der großen Freitreppe im Halbkreis Aufstellung nahmen, sodaß die Bundesfahne, die ein Komite des Milwaukee Männerchors nach Louisville gebracht hatte, die Mitte bildete. Am Denkmal war ein Podium für die Redner aufgeschlagen und bald eröffneten sich von hier aus die Schleusen der Beredsamkeit. Den Anfang machte Herr Georg Zander vom „Milwaukee Männerchor", der mit einer herzlichen Ansprache die Bundesfahne an den Bundes-Präsidenten Herrn Charles G. Schmidt übergab. Letzterer nahm das Pfand mit folgenden Worten entgegen:

„Herr Wortführer der Stadt Milwaukee und des „Milwaukeer Männerchors"!

Dank Ihnen für das Zurückbringen der Bundesfahne, die Ihr Verein drei Jahre in treuer Hut gehalten.

Dank Ihrer Stadt für das dem Nordamerikanischen Sängerbund im Jahre 1911 bereitete schöne Fest.

Speziellen Dank dem Millwaukeer Männerchor für seine thatkräftigen Bemühungen im Interesse des Festes und des Bundes. Solch fangesbrüderliches Vorwärtsstreben thut wohl; es spornt zur Nachahmung an und verdient lobende Anerkennung.

Sich an die Sänger wendend, sprach Herr Schmidt den Vers:

Sänger huldigt nun der Fahne
Mit des Bundesliedes Klang,
Stets sie uns zur Eintracht mahne
Und entflamme zum Gesang!

(Während die Fahnen geschwenkt werden, spielt die Musik einen Vers des Bundesliedes: „Brüder, reicht die Hand zum Bunde", und das ganze gewaltige Auditorium singt mit.)

Herr Schmidt fuhr dann fort:

„Sänger der Bundesvereine!

Diese feierliche Huldigung unserer Fahne, des heiligen Wahrzeichens der Zusammengehörigkeit, ist die Erneuerung Eueres Gelöbnisses der Treue dem Nordamerikanischen Sängerbunde, der hier unter dem Sternenbanner 65 Jahre lang seine Mission getreulich erfüllt hat. Zugleich ist sie das Versprechen, dem Bund auch in der Zukunft ebenso uneigennützig und opferfreudig zu dienen, wie bisher, zu seinem Wohl und zum Heil und Segen dieses großen, schönen Landes, in dem er so mächtig emporgeblüht ist."

Jetzt wendete Hr. Schmidt sich an Konsul Dr. Mezger mit den Worten:

Eine Botschaft vom deutschen Kaiser.

Nun trat der deutsche Konsul Dr. Oscar Mezger vor, um das kaiserliche Geschenk, die goldene Medaille, zu überreichen. Er entledigte sich seines Auftrags mit folgenden Worten:

„Als amtlicher Vertreter Deutschlands im Ohiothal, für den stolzen Staat Kentucky und für diese schöne Stadt Louisville habe ich die Ehre und die Freude, Ihnen meine Herren deutschen Sänger des amerikanischen mittleren Westens zu Ihrem gemeinschaftlichen Feste Grüße zu überbringen aus Deutschland, von Seiner Majestät dem deutschen Kaiser.

Sie wissen, meine Herren, welchen herzlichen Antheil der Kaiser nimmt an der Entwickelung des Chorgesanges, Sie wissen, wie der Kaiser das Wettsingen der Gesangvereine in Deutschland ermuthigt, wie er dort selbst an den Sängerfesten theilnimmt, für die er köstliche Wanderpreise gestiftet hat. Und Sie wissen auch, meine Herren, daß die weltumspannenden Gedanken dieses großen Herrschers nicht nur für die Deutschen in Deutschland denken und sorgen. Der deutsche Kaiser vergißt das deutsche Blut auch dort nicht, wo es sich im fremden Land mit fremden Völkern mischt. Denn neben dem mächtigen politischen Gefüge des Deutschen Reichs giebt es ein größeres Deutschland, giebt es das Reich deutscher Kultur und deutschen Geistes, das die ganze Erde erfaßt. Ungeachtet der gewaltigen wirthschaftlichen Entwickelung Deutschlands in den letzten Jahrzehnten sind die Deutschen ein Volk der Dichter und Denker, ein Volk der Musiker und Sänger geblieben und wo immerhin Deutsche wandern mögen auf der weiten Erde, dorthin nehmen sie mit sich deutsche Bildung und deutsche Art. So sind auch Sie, meine Herren deutschen Sänger, in der neuen Welt und als politische Bürger dieser großen amerikanischen Republik Söhne geblieben des größeren Deutschlands, Angehörige des erdumspannenden Reiches deutschen Geistes. Als Kinder deutscher Kultur, als deutsche Sänger grüßt Euch der deutsche Kaiser und sendet Euch zu Euerem Feste als Zeichen seines Gedenkens eine goldene Denkmünze, die ich hiermit Ihrem Präsidenten übergebe.

Meine Herren! Zwischen dem deutschen Reich und den Vereinigten Staaten von Amerika besteht eine aufrichtige Freundschaft, die niemals getrübt war und, so Gott will, niemals getrübt werden wird. Es bedeutet keinen inneren Zwiespalt, Deutsch-Amerikaner zu sein. Es bedeutet nur eine schöne und hohe Pflicht: nämlich die Pflicht, deutsche Kultur einzuweben in das Gewebe der jungen amerikanischen Kultur, die im natürlichen Werdegang der Geschichte aus der europäischen Kultur herausgewachsen ist und von Europa noch immer neue Nahrung zieht.

So wirken Sie, meine Herren Sänger, wenn Sie Ihre herrlichen deutschen Lieder singen, als Träger und Verbreiter deutschen Geistes im amerikanischen Volke, von dem Sie selbst politisch ein unabtrennbarer Theil geworden sind. Und in diesem Sinne darf ich, der Vertreter Deutschlands, Sie auffordern, vor Allen anderen zum Beginn dieses Bürger Ihres herrlichen Landes, den Präsidenten Ihres großen amerikanischen Republik zu begrüßen mit dem Ruf:

Präsident Woodrow Wilson, er lebe hoch, hoch, hoch!"

Ein tausendstimmiges Hoch und betäubender Jubel war die Antwort.

* * *

Bundes-Präsident Schmidt nahm die kostbare Gabe mit Worten wärmsten Dankes entgegen und brachte seinerseits ein Hoch auf den Kaiser aus und ihm wurde mit derselben Begeisterung Bescheid gethan wie vorher beim Präsidenten-Hoch. Herr Schmidt entgegnete auf die Worte des Konsuls folgendes:

„Herr kaiserlich deutscher Konsul:

Deutschland, das Land, dem wir entstammen und die Heimath der trauten herzerquickenden Lieder, die wir Sänger des Nordamerikanischen Sängerbundes hier eifrig pflegen, sendet uns durch Sie, im Auftrage seines weitausschauenden, großen Herrschers, des deutschen Kaisers, ein

Zeichen der Anerkennung unseres Verdienstes um die Erhaltung und Ausbreitung deutschen Geistes und deutscher Ideale. Dieser geniale Mann, in dessen Adern deutsches und englisches Blut fließt, der in schönster Harmonie und so erfolgreich zum Wohle der Völker das Praktische mit dem Idealen zu vereinen weiß, hat das richtige Verständniß für unsere eigenthümliche Stellung im großzügigen amerikanischen Volksleben.



Wm. Arens, 1. Vizepräsident.

Machtvoll und imponirend, wie sie die gewaltige Tonfülle des Massenchors bei Sängerfesten auf die Tausende der Zuhörer ausübt, muß hier von Zeit zu Zeit der Flügelschlag des deutschen Geistes empfunden werden, damit seine beglückende Wirkung Verständniß und Anerkennung findet.

Versammelt hier in Louisville zum 34. Sängerfest des Nordamerikanischen Sängerbundes, des ältesten Verbandes deutsch-amerikanischer Gesangvereine, nehme ich im Namen des Bundes mit Dank diese kaiserliche Denkmünze entgegen und fordere die Anwesenden auf, mit mir einzustimmen in ein dreifaches Hoch auf den edlen Stifter. Der deutsche Kaiser, er lebe hoch, hoch, hoch!"

Endlich kam die Bundesfahne aus ihrem Hangen und Bangen, indem sie in die Hände dessen gegeben wurde, der nun bis zum nächsten Sängerfest ihr Schirmherr und Hüter ist. Herr Schmidt übergab die Bundesfahne mit folgenden Worten an den Festpräsidenten, Herrn F. W. Keisker:

„Herr Festpräsident des Louisviller Sängerfestes! Unser Kleinod, das altehrwürdige Panier unseres Bundes, zurückgebracht von den Ufern des Michigan-Sees, hier gehuldigt und geehrt von seinen Sängern, ich übergebe es Ihnen zur Entfaltung bei dem heute beginnenden Fest. Sie und Ihre Kollegen von der Festbehörde haben so harmonisch und brüderlich mit uns gearbeitet und so umsichtig und fleißig für den Erfolg des Festes, daß es mir eine ganz besondere Freude ist, Ihnen im Namen der Bundesbehörde und des Nordamerikanischen Sängerbundes dafür herzlich zu danken und Ihnen für die bewiesene gute Kameradschaft kräftig die Hand zu schütteln. Unsere Fahne, sie wehe im Festesglanze über die Tausenden fröhlichen Menschen, die gekommen sind zu singen und singen zu hören."

Bundesbehörde im Geschirr.

Noch vor Beginn des eigentlichen Sängerfestes hielt die Bundesbehörde eine wichtige Sitzung ab.

Die Bundesbehörde des Nordamerikanischen Sängerbundes hielt am Mittwoch Vormittag, den 24. Juni, im Hotel Seelbach eine Sitzung ab. Bundes-Präsident Charles G. Schmidt, der den Vorsitz führte, eröffnete die Versammlung mit folgenden Worten:

„Meine Herren Sangesbrüder von der Bundesbehörde!

Willkommen zum 34. Bundes-Sängerfest! Willkommen in der Feststadt Louisville! Ich freue mich mit Ihnen wieder einmal zusammen zu sein, denn uns bindet nicht nur gemeinsame Arbeit zum Wohle des Nordamerikanischen Sängerbundes, sondern auch durch dieselbe erworbene langjährige Freundschaft und gegenseitige Achtung.

Unser Sinnen und Trachten hier gilt zuerst dem Fest. Mit Freude konstatire ich, daß wir in den Herren von der Festbehörde gute Kameraden gefunden haben, die sich bei der Arrangirung des Festes genau an unsere Konstitution gehalten haben. Den Vermittler spielte unser lieber Archivar, Herr Fred O. Nuetzel, der als Mitglied der Bundes- und der Festbehörde es meisterlich verstanden hat, beiden gerecht zu werden, so daß einig und zusammen am Erfolg des Festes gearbeitet wurde. Ich danke ihm im Namen der Bundesbehörde und zolle seinem feinen, diplomatischen Talent volle Anerkennung.

Wo man sich wohl fühlt, ist man zu Hause. Dem Bund und uns hat man hier schon soviel Liebes und Gutes erwiesen, daß ich vorschlage, unserer schönen Feststadt Louisville den Titel: „Alt Kentucky Heim" des Nordamerikanischen Sängerbundes zu verleihen.



Fred. O. Nützel, 2. Vizepräsident.

Die flaue Geschäftslage und die größer gewordene Trockenheit des Landes wirken ungünstig auf feucht-fröhliches Sängerleben. Die Betheiligung unserer Sänger bei diesem Feste ist deshalb etwas weniger als bei dem vorigen. Aber angespornt durch das liebenswürdige Entgegenkommen unserer Gastgeber und ihre uns zu Ehren veranstalteten Vorbereitungen, wie die prächtigen Dekorationen u. s. w., werden unsere Sänger sich bemühen, ihre abwesenden Brüder zu ersetzen. Begeisterung für eine schöne Sache thut schon viel, und an Anregung dazu fehlt es hier nicht.

Obige Gründe sind auch die Ursache, daß der Bund einige Vereine verloren hat. Ein anderer ist, daß wir von manchen Grenzstationen keine Vertretung in der Bundesbehörde hatten. Um diesem abzuhelfen, ist es nöthig, daß Vorkehrungen getroffen werden, daß das in Zukunft vermieden wird.

Seit dem Milwaukeer Fest haben mehrere Bundesvereine ihr goldenes Jubiläum gefeiert. Der Bund hat denselben dazu die offizielle Fahnenschleife gestiftet und Vertreter zur Ueberreichung derselben entsendet. Die Vereine fühlten sich dadurch hochgeehrt und haben sich bestens bedankt.



John P. Frenzel, Schatzmeister.

Die Unterstützung des Dayton Liederkranzes für seinen bei der Hochfluth erlittenen Verlust seitens unserer Bundesvereine zeugt von dem echt sangesbrüderlichen Geist in den Reihen unserer Sänger, und wie sie zusammenhalten in Freud und Leid.

Zum erstenmal seit der permanenten Organisation des Bundes habe ich die Resignation von zwei Bundesbeamten zu berichten. Der eine ist unser zweiter Vizepräsident, Herr P. Mettler von Toledo, und der andere Dr. John Moeller von Milwaukee. Beide, ältere Herren, legten ihr Amt aus Gesundheitsrücksichten nieder, und zwar so kurz vor den Feste, daß keine Vertreter an ihrer Stelle erwählt werden konnten.

Einen Bundesbeamten, und zwar einen unserer treuest bewährten, haben wir durch den Tod verloren, unser alter Freund, Adam Linck, den langjährigen Bundessekretär. Wir Mitglieder der Bundesbehörde wissen am besten, welch' zuverlässige Stütze er dem Bund war, und wie er sich durch sein freundliches Wesen die Zuneigung aller gewann. Sein Name ist mit dem von Henno Deiler unvergänglich in der Geschichte des Nordamerikanischen Sängerbundes eingetragen; ehren wir ihn durch einige Augenblicke stillen Angedenkens.

Herr George Withum, der jetzige Bundes-Sekretär, hat sich redliche Mühe gegeben, seinen schwierigen Posten zur Zufriedenheit aller zu versehen.

Betreffs der immer mehr um sich greifenden Prohibition sollte unser Bund Stellung nehmen, und die Behörde sollte der Bundessitzung darauf bezügliche Vorschläge machen.

Ueber unsere Bundesbezirke und die Geschäfte des Bundes werden Ihnen unsere Beamten Mittheilung machen.

Lassen Sie uns unsere Arbeit prompt im besten Interesse des Bundes erledigen, dem wir so gerne dienen. Stimmen Sie mit mir ein in ein dreifaches Hoch auf den Erfolg des Louisviller Sängerfestes!"

Telegramme.

Von der Behörde wurde folgendes Kabelgramm an den Deutschen Kaiser gesandt:

Seiner Majestät, dem Deutschen Kaiser und König von Preußen: Berlin.

Der Nordamerikanische Sängerbund, zu seinem vierunddreißigsten nationalen Sängerfest in Louisville, Kentucky, versammelt, entbietet Seiner Majestät, dem Deutschen Kaiser, dem erhabenen Förderer und Schutzherrn des deutschen Liedes, ehrerbietigsten Gruß.

Das deutsche Lied, das mit uns in die Fremde gezogen ist, soll uns ferner die Liebe und die Anhänglichkeit an die alte Heimat wach halten immerdar.

Im Auftrage des Nordamerikanischen Sängerbundes

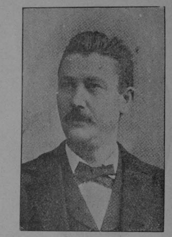
Chas. G. Schmidt, Präsident.

* * *

Das nachstehende Telegramm vom Präsidenten des Kentuckier Staatsverbandes traf im Laufe des Tages ein:

„Der Deutsch-Amerikanische Staatsverband von Kentucky sendet den fröhlichen Sängern freundlichen Gruß. Möge das deutsche Lied noch weitere Triumphe feiern, die Herzen bezwingen und ein harmonisches Band uns innig umschlingen, dem Deutschthum zur Ehre und dem Feinde zur Wehre."

Alfred Reinhardt, Präsident.
Alban Wolff, Sekretär.



Christ. Saam, Archivar.

Nach der Ansprache wurden vorerst Glückwunsch-Depeschen verlesen vom Präsidenten des Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes, Hrn. Dr. C. J. Hexamer von Philadelphia, von Emil Lesser aus Los Angeles, ehemaliger Präsident des Sängerbezirks des Südens zu Birmingham, Ala., von der „Westlichen Post" in St. Louis, vom Nordöstlichen Sängerbund in Philadelphia, sowie von den Vereinigten Sängern von Philadelphia. Die Adresse des Präsidenten Schmidt wurde nunmehr zur Berathung aufgenommen, und jubelnd wurde der Beschluß passirt, daß die Stadt Louisville fortan als das Kentuckier Heim des Nordamerikanischen Sängerbundes angesehen werde.

Die Angelegenheit betreffs der Bezirke wurde dahin erledigt, daß verfügt wurde, kein Bezirk

habe Anspruch auf Vertretung in der Bundesbehörde, der innerhalb der letzten zwei Sängerfeste nicht wenigstens ein Bezirksfest abgehalten hat.

Der Mangel an Entgegenkommen seitens der Eisenbahnen wurde scharf gegeißelt, und es wurde ein Komite aufgestellt, welches versuchen soll, für zukünftige Sängerfeste ein liberaleres Entgegenkommen zu bewirken. Da die Drohung, es würden andernfalls keine Sängerfeste mehr gehalten werden, auf die Eisenbahnen doch keinen Eindruck machen würde, verstieg man sich nicht zu einer solchen, wie anfänglich beabsichtigt war. Der Ausschuß, der den Eisenbahnen die Sängernoth zu Gemüthe führen soll, besteht aus den Herren: Fritz Nebel, Chicago; Geo. Withum, St. Louis und Fred O. Nützel, Louisville.

Anschluß an den Deutschen Sängerbund soll gesucht werden.

Die Herren Chas. G. Schmidt, Cincinnati; George Withum, St. Louis, und William Arens, Chicago, wurden als Ausschuß aufgestellt, um Anti-Prohibitions-Beschlüsse auszuarbeiten.

* * *

Bewährte Beamte wiedergewählt.

Den letzten Vormittag des großen Louisviller Sängerfestes nahm die Delegaten-Sitzung in Anspruch.

Die Sitzung fand im Konventionssaal des Hotel Seelbach statt. Präsident Chas. Schmidt begrüßte die Delegaten und dankte den Sängern für ihre ausgezeichneten Leistungen in gesanglicher Beziehung. Trotz Hitze wären sie auf ihrem Posten geblieben, hätten ausgehalten und voll und ganz ihre Schuldigkeit gethan.

Sekretär Geo. Withum von St. Louis verlas das Milwaukeer Protokoll und darauf seinen Bericht, aus welchem hervorgeht, daß der Nord-Amerikanische Sängerbund aus 171 Vereinen mit 3692 Sängern (aktiven Mitgliedern) besteht, und an den Schatzmeister $1219.28 abgeführt worden sind. Bundesschatzmeister John P. Frenzel, Indianapolis, unterbreitete seinen Jahresbericht, der den günstigen finanziellen Stand des Bundes darthat. Der Kassenbestand betrug $7612.66. Die Einnahmen waren $4753.84 und außerdem wurden $691.77 an Zinsen vereinnahmt. Die Ausgaben stellten sich auf $4532.34, sodaß das Vermögen des Bundes am heutigen Tage $8525 92 beträgt.

Es wurde eine Konstitutions-Veränderung beschlossen, um der Bundesbehörde größere Aktionsfreiheit zu geben. Wie Präsident Schmidt, der den Antrag erklärte, hervorhob, seien dem Bunde mehrere Vereine verloren gegangen und das hätte verhindert werden können und soll in Zukunft vermieden werden. Der Verfassungsparagraph lautet jetzt folgendermaßen:

3. Par. 1: Die ausübende Gewalt und Geschäftsführung des N. A. S. B. liegt in den Händen einer Bundesbehörde. Diese besteht aus den Ex-Bundes-Präsidenten, welche während ihrer Amtszeit aktive Sänger waren, 18 von der Bundessitzung zu erwählenden Mitgliedern (aktive Sänger), die von der so zusammengesetzten Bundesbehörde, wenn nöthig befunden, im Interesse des Bundes ernannt werden sollen.

Der letztere Passus ist das neue im Paragraphen. Wenn in irgend einer Stadt ein Verein wankelmüthig wird, wollte die Bundesbehörde sich das Recht verschaffen, ein fähiges Mitglied in der betreffenden Stadt ernennen zu dürfen, weil ein solches besser im Stande sei, etwaige Schwierigkeiten zu überbrücken und beizulegen.

Mayor Karl H. Keller von Toledo lud die Delegaten ein, zum nächsten Fest nach Toledo zu kommen, und eine zweite Einladung lag vom Conventions-Bureau von St. Louis vor. Die Freude der Delegaten war groß, aber leider verfrüht. Betreffs Toledo erklärte Senator J. Hillenkamp von dort, daß die Stadt absolut keine Halle hätte, um ein Sängerfest abzuhalten und der Bürgermeister augenschein'ich nicht recht wisse, worum es sich handele. Betreffs St. Louis erklärte Sekretär Withum, daß das Conventions-Bureau von Niemandem beauftragt worden sei, eine derartige Einladung zu erlassen. — Es wurden noch verschiedene andere Städte namhaft gemacht, wie Detroit, Cleveland, Chicago, aber entweder gibt es dort keine Halle oder es wurden andere Gründe für Nichtübernahme des Sängerfestes ins Treffen geführt. Schließlich blieb nichts weiter übrig, als die Bestimmung der nächsten Feststadt der Bundesbehörde zu überlassen.

Auf Antrag von Schatzmeister Frenzel wurden die üblichen Dankesbeschlüsse angenommen: Dank dem Festkomite mit seinem ausgezeichneten Vorsitzer Herrn Fr. Keisker; Fritz Nuetzel, dem Vorsitzer des Musikkomites; der Bürgerschaft für die gastfreundliche Aufnahme; den Staats- und Stadtbeamten von Kentucky und Louisville; der deutschen und der englischen Presse von Louisville und auswärts für ihre unendliche Unterstützung; den Besitzern des Hotel Seelbach für liebenswürdiges Entgegenkommen ꝛc.

Die gegen Nationale Prohibition und gegen die Prohibitionsgelüste der Staaten gerichteten Beschlüsse des „Nordöstlichen Sängerbundes" wurden indossirt und werden zuständigen Organen in Washington zugestellt werden. Da diese Beschlüsse vom Deutsch-Amerikanischen Nationalbund seiner Zeit über das ganze Land verschickt worden sind, kann hier von einer Wiedergabe Abstand genommen werden. Die Cincinnatier Gesangvereine ließen durch Herrn Charles Staff ebenfalls Anti-Prohibitions-Beschlüsse unterbreiten, die von der Delegatensitzung angenommen wurden und in englischer Uebersetzung gleichfalls nach Washington gehen werden.

Inzwischen waren die Herren Fr. W. Keisker und Louis Seelbach in den Sitzungssaal gekommen und beide wurden vorgestellt. Herr Keisker hielt eine kurze Ansprache und dankte den Beamten und den Mitgliedern der Bundesbehörde und allen voran den Sängern, die so viel zum Erfolg beigetragen hätten. Die Erwartungen der Festbehörde seien weit übertroffen worden. „Auch dem Mann Dank, dem wir vor allem den Erfolg zu verdanken haben, dem Bundesdirigenten Ehrgott. Die Louisviller Bürger, die vorher nie dergleichen gehört, wären jetzt des Lobes voll. Das Sängerfest wird auf die weitere musikalische Entwickelung

der Stadt ohne Zweifel von großem Einfluß sein." — Auch die Herren Seelbach und Nuetzel richteten einige Worte an die Versammlung.

Das Bundesorgan: „Das Deutsche Lied", soll jährlich durch einen Zuschuß bis zu hundert Dollars unterstützt werden.



Jacob Grimm, St. Louis.

Herr Charles Rink vom Senefelder Liederkranz in Chicago legte es der Bundesbehörde an's Herz, dafür zu sorgen, wenn zukünftige Sängerfeste in südlichen Städten abgehalten werden, eine günstigere Jahreszeit zu wählen. Wilhelm Arens, Chicago, trat, wie schon in früheren Bundessitzungen, für Shirtwaist und hellfarbiges Beinkleid ein. Ueber die Hosen wurde jedoch zur Tagesordnung übergegangen.

Die Beamtenwahl.

Als letztes Geschäft stand die Beamtenwahl auf dem Programm. Herr C. Schmidt von Allegheny, Pa., stellte den Antrag, die Bundesbehörde möge sammt und sonders wieder gewählt werden. Der Antrag ging auch durch, doch stellte sich später heraus, daß mehrere Mitglieder resignirt haben.

Die neue Bundesbehörde

besteht aus den folgenden Herren:

Präsident, Chas. G. Schmidt, Cincinnati.
1. Vizepräsident, Wilhelm Arens, Chicago.
2. Vizepräsident, F. O. Nuetzel, Louisville.
Sekretär, Georg Withum, St. Louis.
Schatzmeister, J. P. Frenzel, Indianapolis.
Archivar, Christian Saam, Pittsburg.

Beisitzer:

Eugen Niederegger, Chicago.
Jacob Spohn, Chicago.
Justus Emme, Chicago.
Fritz Rebel, Chicago.
Jacob Grimm, St. Louis.
Wilhelm Huber, St. Louis.
Dr. A. Knoch, Cincinnati.
Joseph Heim, Cleveland.
Dr. Gustav Keitz, New Orleans.
Carl J. Seideneck, Pittsburg.
Georg Zander, Milwaukee.
Heinrich Spitzey, Detroit.

Die Bundesbehörde hielt dann noch eine Exekutiv-Sitzung ab und organisierte sich in der oben angegebenen Weise.

Ferner wurde der

Musikalische Beirath

gewählt, nachdem noch der Beschluß gefaßt worden war, der Vorsitzer solle ein aktiver Sänger (kein Dirigent) sein. Der musikalische Beirath setzt sich somit aus folgenden Herren zusammen:

John P. Frenzel, Vorsitzer.
Louis Ehrgott, Cincinnati.
Gustav Ehrhorn, Chicago.
Charles Martin, Johnstown, Pa.
Fred. O. Nuetzel, Louisville.

Das neue Mitglied ist Herr Martin, der an Stelle von A. S. Kramer, Milwaukee gewählt wurde.

Die Bezirks-Vertreter.

Die Vertreter der Sängerbezirke in der Bundesbehörde sind die folgenden:

Jacob Böhm, St. Louiser Bezirk.
Emil Lesser, südlicher Bezirk.
Emanuel Schillo, Pittsburger Bezirk.
Ernst Haedke aus Waterloo, Canada, Lake Erie Bezirk.



Wilhelm Huber, St Louis.

Joseph Dauben, Columbus, Central Ohio Bezirk.
P. Schirmer, Hamilton, O., Süd Ohio und Kentucky Bezirk.
Paul Richter, Fort Wayne, Indiana, Indiana Bezirk.

* * *

Andenken von Hanno Deiler und Adam Linck geehrt.

Das Andenken des verstorbenen Bundespräsidenten Hanno Deiler aus New Orleans, sowie des vormaligen Sekretärs Adam Linck aus St. Louis und der beiden Tondichter Th. Koschat und Carl Attenhofer ehrte die Versammlung durch Erheben von den Sitzen.





Goldenes Sängerjubiläum.

Herr Louis Cartall, Vater von Fritz Cartall in St. Louis, feierte kürzlich in Braunschweig (Deutschland) sein 50-jähriges Sängerjubiläum. Als Mitglied der „Liedertafel" hat er viele Jahre unter Franz Abt gesungen und in den letzteren Jahren unter Hofkapellmeister Riedel, welcher vor ca. 2 Jahren starb. — Ein weiteres Mitglied der „Liedertafel", ein Herr Simke, feierte zu gleicher Zeit sein 50-jähriges Jubiläum. Den Jubilaren zu Ehren wurde in Schraders Hotel ein Banquet veranstaltet. Während des Essens erschien ein Herold in altdeutscher Tracht, begleitet von zwei Pagen auf der Bühne und überreichte den beiden Herren ein werthvolles Abzeichen, sowie das Bild von Hofkapellmeister Riedel in Goldrahmen. Bis zur frühen Morgenstunde blieben die Sänger zusammen und trotz des hohen Alters der beiden Jubilare, Herr Cartall 84 und Herr Simke 82 Jahre, waren sie mit die letzten beim Aufbruch.

Abonnirt auf „Das Deutsche Lied"

Thomas Koschat und R. Wagner.

Thomas Koschat, der allbekannte und beliebte Kärntner Volksfänger, pflegte gern von jenen Juli- und Augusttagen des Jahres 1876 zu erzählen, als er mit sieben anderen Wiener „Mannen" zu der ersten Aufführung des Nibelungenringes nach Bayreuth abkommandirt war. Er war damals bereits Chorführer der Wiener Hofoper, und er ist nicht wenig stolz darauf gewesen, daß die Wiener damals in Wahnfried zwei Kärntner Lieder singen mußten. Und das kam so. Nach einer der Soireen erging man sich im Parke. In guter Laune begannen plötzlich die Oesterreicher ein alpines Liedel zu summen. Wuthschnaubend eilten ein paar Hyperwagnerianer hinzu und verwiesen den Herren das Unstatthafte ihres Gesanges auf Wagnerschem Grund und Boden. Aber Wagner war in der Nähe und eilte entzückt auf die Sänger mit den Worten los: „Ei, was sind denn das für artige Dingerchen? Darf ich vielleicht auch mit einem Juchhe mit?" Und Hans Richter ließ nicht mehr locker und verlangte, daß die Herren mit voller Stimme ein paar Volkslieder sängen. Und die ließen sich nicht lange bitten und aus frohen Kehlen erschallte „Zwei Sternderln am Himmel" und dann „Dirndl sei nur g'scheit". Man sprach nachher noch so viel von den Volkssängern, daß man die Wiener in die bedeutendsten Häuser Bayreuths bat, um dort ihre mundartlichen Weisen zu hören. Und ein Jahr später entstand das „Kärntner Hofopernquintett", das bald darauf den Namen Thomas Koschats tragen sollte.